

Homilie zu Joh 1,1-14
Fest der Erscheinung des Herrn (Lesejahr B)
6.1.1994 Himmelspforten

Wir wollen uns mit unsern Gedanken sammeln auf das Ereignis, das wir als das Geheimnis dieses Festes der Epiphanie bezeichnen: "Werde licht, Jerusalem, es kommt dein Licht, die Herrlichkeit des Herrn geht leuchtend auf über dir! Finsternis ist noch über der Erde, Dunkel über den Völkern, aber über dir leuchtet auf die Herrlichkeit des Herrn. In dir ist ein Licht, und Völker wandeln in deinem Lichte." Das war die Lesung (Jes 60,1-6).- In der zweiten Lesung, die wir nicht gehört haben (Eph 3,2-3a.5-6), heißt es: "Brüder, Schwestern, ihr habt gehört, was für eine Sache die Gnade Gottes an uns vollbracht hat. Durch eine Offenbarung wurde uns das Geheimnis Christi mitgeteilt. Den Menschen früherer Generationen war es noch nicht bekannt, aber jetzt ist es seinen Aposteln und Propheten, uns, durch den Geist offenbart worden."- Im Evangelium (Mt 2,1-12) ist von den Weisen die Rede, den Königen der Völker. Sie kommen aus dem Osten, suchen den neugeborenen König, ein Stern sein Symbol, der aufgeleuchtet ist. Sie folgen dem Stern, dem Licht, finden den Neugeborenen und huldigen ihm.

Lesen wir bei den anderen Evangelisten weiter, so spricht jeder auf seine Weise von dem immer selben Ereignis: dem Geheimnis der Epiphanie. Und auch Johannes der Evangelist spricht davon, aber in einer eigentümlichen, unterscheidbar anderen Weise. Wir haben uns mit dem Text befaßt, haben uns redlich bemüht. Wir wollen jetzt, dem Text entlanggehend, das Geheimnis der Epiphanie, von dem auf so vielfältige Weise gesprochen wird, zu verstehen versuchen. Wir wiederholen, aber die Dinge stehen dann in unserer Betrachtung.

Im Anfang, vor allem, als Ursache, wisset das, gilt, daß Berufung ergangen ist ("im Anfang war der logos"). Mehr oder weniger belehrt, mehr oder weniger erfahren, was das heißt, schauen wir nun alle Dinge anders an. Das ist die Weise, wie dieses Sätzchen uns erreichen soll: An allen Dingen, die wir so und so verwenden, studieren, einsetzen können, über allem, unter allem, in allem - an ihnen ist Berufung, und zwar zu Gott hin ("und der logos war zu dem Gott hin"). Gott gehören sie, von Gott her sind sie Berufene. Und das ist der Sinn ihrer Berufung: zugute zu sein, zugute zu kommen ("und gotthaft war der logos"). Wir stehen inmitten der Welt, umgeben von Dingen tausendfältig. Und das soll unser Blick sein für die Dinge: An ihnen ist von ur an Berufung durch Gott, uns zugute. Behalten, betrachten wir das!

Und weiter: alle Dinge, Berufene die sie sind, sind auch gesandt, sind da, haben da zu sein eben durch Berufung ("alles durch ihn ward da"). Noch einmal eine kleine Weiterung: ein schmaler Herrschaftsbereich, in dem sie gelten, aber nicht sich selbst zugute, sondern im Da-Sein-für, uns zugute. Unser Respekt gilt den Dingen, indem wir ihre Herrschaft anerkennen. Sie sind nun einmal, wie sie sind, wir können so und so mit ihnen umgehen, und

in diesem Umgehen kommen sie uns zugute, erfüllen ihren göttlichen Auftrag. So sollen wir inmitten der Welt, der Dinge, es sehen.

Von daher, von Berufung her, von diesem unbedingten Zusammenhalt mit dem Gottherrn her, dem unlöslichen - kein Geschöpf darf von ihm getrennt werden - von diesem Zusammenhalt her empfangen sie etwas, das heißt Leben ("in ihm war das Leben"). Alle Dinge sind lebendig vom Gottherrn her aufgrund der Berufung, in welcher sie ihm zugehören unbedingt. Und das dürfen wir respektieren, in Ehren halten: In dieser Berufung ist Leben.

Nun gehen wir einen Schritt weiter. Jetzt kommen wir zu uns - auch Dinge. Für uns ist dieses Leben, dieses Berufensein, Licht ("und das Leben war das Licht der Menschen"). Der da Licht bräuchte, das ist der, der im Dunkeln, in Finsternis ist. Das wär's, was wir jetzt denken dürfen: Wir dürfen diesen fürchterlichen Tatsachen uns stellen. Wir sind in Finsternis, trostlos, hoffnungslos, im Durcheinander, unter viel Leid und Schmerz und Wehschrei. Das ist Finsternismacht. Und jetzt wird gesagt: Ob dieser Berufung vom Gottherrn her ist Leben für uns, und für uns Menschen ist das Licht. Licht meint in der Finsternis Helle, Licht meint in der Hoffnungslosigkeit Hoffnung. An uns, in uns, durch uns durch soll dies Licht erstrahlen. Wir sollen, selbst zur Hoffnung gekommen, Hoffnung verbreiten. "Licht" heißt das Bildwort.

Jetzt taucht zum erstenmal das Wort auf von der Epiphanie: "scheinen" tut das Licht, aufscheinen, gr. phainein ("und das Licht scheint in der Finsternis"). Aufscheinen will dies Licht, ein Vorweg des Festes der Epiphanie, ein Aufscheinen Gottes, vermittelt durch die von Gott Berufenen inmitten derer, die in Finsternis sind. Tröstlich ist Epiphanie, erst für uns und durch uns für so viele.

Da möchte uns Sorge beschleichen, die Macht der Finsternis sei doch zu groß. Wer wollte ernstlich drauf setzen, daß sie uns nicht erdrückt, immer wieder da und dort jemand in die Verzweiflung treibt bis hin zu den gräßlichsten Untaten! Die Macht der Finsternis - von ihr wird nun gesagt: Habt Vertrauen, habt Mut, sie wird das Licht nicht ersticken können, sie vermag's nicht ("und die Finsternis nahm es nicht ein"). Nun sind wir gefordert, wir Beschenkte, zu unserer Vollbringung: trauen darauf. Das ist die Vollbringung unserer Versammlung: trauen auf Berufung, trauen auf das Leben, trauen auf das Licht in mitten unserer Nöte, Finsternisse.

Und dies Licht ist in der Welt ("in der Welt war er"). "Welt" ist nun das Wort, wo es sehr massiv, sehr konkret wird. Da, wo wir Beruf haben, wo wir arbeiten, wo wir Verdienst suchen, Lohn, Gewinn, um bestückt zu sein mit einer Rücklage, um die Güter zu beschaffen und einigermaßen zu leben, das ist die ganze Infra-

6.1.1994

struktur von Staat, derer wir uns am Ende bedienen, daß wir's ein bißchen angenehm haben. Und in diesen Zusammenhang hinein nun das Licht. Jetzt weiß jedes von uns Bescheid im Maße seiner Arbeit, die er zu tun hat von Berufs wegen und auch außerhalb des Berufs, wie sehr das Licht durch die Eigenmechanismen, durch den Eigensinn dieser Betriebe, durch die Eigenwilligkeit, die Eigendynamik des Staats bedroht ist. Er war in der Welt, aber die Welt von sich her ist blind und taub, versteht nichts davon ("und die Welt ihn nicht erkannte"). Jetzt kommen wir in die Krisis. Gehören wir dem Licht, gehören wir dem Staat? Wir gehören beidem. Kann der Staat nicht erkennen, dann gibt's ein Martyrium; wir müssen das Wort weit nehmen. Wenn wir dem Licht getreu bleiben, der Berufung getreu bleiben, dann werden wir zu Zeugen werden inmitten eines Betriebs, eines Großbetriebs, eines Staats, einer Staatenwelt, wo wir dauernd ein bißchen stören, weil wir anders sind. Und dabei war doch diese ganze Welt eigentlich berufen, da zu sein, zu Hilfe zu sein, zum Dienst zu sein, Liebe zu tun, zu retten suchen, was verloren war, das Wohlgefallen Gottes zu vollstrecken. Wir dürfen es dem Staat nicht wegnehmen, wir müssen ihm das immer wieder dartun: Dazu wäre er, dazu ist er berufen. Wir denn, Bürger des Staats, der Berufung gehörig, müssen dies immer wieder auf alle Weise einbringen. Der Weisen sind tausende, wie das geschehen mag, geschehen muß.

Dort schließlich, wo wir uns unabhängig von Staat, unabhängig von Betrieb unsere Heimaten geschaffen haben, größer oder kleiner, dort wo wir eine Nische gefunden haben, in der wir uns einrichten, wo wir den Staat nicht hereinlassen, dort sind wir halt auch in der Gefahr, uns dem Licht, der Berufung zu verschließen ("in das Seine kam er, und die Seinen nahmen ihn nicht auf"). Aber eben auch dort hinein gilt sie, und wir müssen die Krisis spüren. Die Berufung will uns aus der Nische herausholen und zu einer Aktivität, zu einem Handeln herausfordern, "das Wohlgefallen Gottes tun auf Erden", das heißt sich umsehen, versuchen zu retten, was verloren war. Nische zählt nicht.

Und dann gibt es dies, daß jemand an einen Punkt kommt, wo er meint, das überfordere ihn. Das heißt ja, aufs ganze gesehen: auf alles verzichten, sich nur einsetzen, nicht extensiv mit Hilfe von Betrieb und Staat die Güter erobern, Lohn und Gewinn erlangen, auch nicht in der Nische sich einrichten dürfen, sondern heraus müssen - und das kann ich nicht, bin ich nicht, hab ich nicht. Aber ebendies wäre das Wort der Berufung. Und wer sich dem stellt, wer die Hand, die das anbietet, ergreift ("wieviele aber nahmen ihn"), der wird zwar nackt und Fleisch, tödlich getroffen, aber aus Nacktheit und aus Blöße und aus Garnichts-mehr-Sein macht er uns zu Kindern Gottes und setzt uns ein in Vollmacht, seine Allmacht uns mitteilend, daß wir in Vollmacht da seien zugute einander und aller Kreatur ("er gab ihnen Vollmacht, als Kinder Gottes da zu sein").

Das ist die Nachricht, das ist die Kunde, das ist verkündet worden. Das Wort kam auf uns zu, wir greifen es auf, versuchen, es zu erklären, zu verstehen, daß es neu zur Wirkung komme. So also ist das: Wenn du meinst, du kämst nicht auf deine Rechnung, wenn du dieser Berufung folgst, dann höre dies Wort. Wer sie trotzdem für sich gelten läßt, wer die Ohnmacht annimmt, wer der scheinbaren Macht sich entledigt, empfängt Vollmacht dessen, der in Allmacht uns berufen hat. Jetzt sind wir gefragt nach dem eigenen Schritt des Vertrauens, um zu erfahren, daß das wahr ist. Wer den Schritt des Vertrauens nicht tut, wird nie erfahren, daß das wahr ist. Darum, so haben wir gehört, wird nachgehakt: denen, die vertrauen ("den Vertrauenden in seinen Namen").

Und diese Berufung, dies Wort, ist nun eingekommen in Einem, musterhaft ("und der logos als Fleisch ward er da"). Er wird im Zustand der Ohnmacht "Fleisch" genannt. Das Wort ist "Fleisch", also ein Mensch, ein Knecht, ein gehorsamer; in dem ist es wirklich geworden. Das Wort ist denn also nun in Konkretion qua Fleisch da, ward da. Und nun das kostbare Schöne: Wir wissen, im Hintergrund denken wir an Jesus Christus, den Erstandenen. Aber der ist da, als wie wenn er habe seine Leibhaftigkeit in unserer Versammlung. Wir sind die Stelle seiner leibigen Anwesenheit auf Erden. Durch unsere Wesen, Leiber, Gemüter, Herzen hindurch zeltet er auf der Erde unter den Völkern ("und er zeltete unter uns"). Das Sätzchen hebt uns in einer ungeheuren Weise ins Licht. An uns, in uns, durch uns will aufscheinen das Licht in der Finsternis. An uns, mit uns, durch uns hindurch will aufscheinen dieses Licht - die Hoffnung - in der Finsternis dieser Verzweiflung der Menschen, der Welt.

Nun muß es uns fassen geradezu und uns den Rücken stärken: Mein Gott, was ist's, was du uns da zumutest, uns schwächlichen Wesen, wir sollen die Leibhaftigkeit sein einerseits der Ohnmacht - schlimm ist's, aber das verstehen wir - und dann deiner Allmacht! Wir sollten vollmächtig uns wissen und entsprechend auftreten, aufgrund von Berufung von Dir her sollen wir Leben sein, Licht sein in der Welt der Sterblichen, in der Welt der Lichtlosen, der Hoffnungslosen. Nicht rasonieren dürfen wir, nicht Abstriche machen, wir müssen es auf uns sitzen lassen - und freilich immer gleich nach dem andern sehen: Kommt er mit, läßt er mich mitkommen, können wir das miteinander gehen, sind wir's denn am Ende?

Es wird uns gesagt: Wer jetzt Augen hat, die Augen des Trauenden, der auf die Wahrheit dieser Sätze gekommen ist, der kann schauen: schauen seine Herrlichkeit an uns in dieser Welt ("und wir erschauten seine Erscheinung"). Erscheinung seiner Herrlichkeit an uns, mit uns, durch uns hindurch, Aufscheinen des Lichtes an uns inmitten der Notstunde dieser Zeit - das ist Epiphanie. Wir haben geschaut, wir kriegen zu erschauen diese Erscheinung. Mit Verwundern - wechselweise über uns selbst und einander - haben wir's geschaut.

Und dann ist eine Fülle der Huld und Treue. Haben wir also, der ersten Berufung inne, gehorcht, sind drauf eingegangen, dann ward uns seine Huld zuteil, seine Bundestreue, seine Treue. Wir in ihn Vertraute erfahren Treue und Huld und zwar in Fülle, heißt es dann im Text.

Wenn wir das verkosten, dann kommt schon wieder der nächste Schub, daß wir nur ja nicht in Selbstgefälligkeit uns vertändeln mit uns selber. So heißt es weiter: Aber das ist die Erscheinung, welche eine ist durch Taten, die Erscheinung des Einziggezeugten, dessen, der den Auftrag hat, die Erde zu richten ("die Erscheinung wie eines Einziggezeugten"). Die Erde richten, das heißt die Unheile heilen, die Nöte beheben, den Tisch decken, daß sie zu essen haben, zu trinken haben, Freude und Frieden empfangen. Es gilt, eine Tat zu tun, eine Tat zu vollbringen, die Tat des Einziggezeugten, und darin mag die Welt Epiphanie erleben an uns, mit uns, durch uns hindurch, seine Erscheinung durch uns hindurch.

Das ist Epiphanie. Andere biblische Schriftsteller haben anders davon gesprochen, Johannes der Evangelist spricht so davon. Und dies haben wir empfunden: eine uns ungewohnte Denkweise, Sichtweise, Sprechweise. Sollte diese Mühsamkeit mit dem Text uns nicht eine Herausforderung der Liebenswürdigkeit sein, die wir liebenswert quittieren?! Mühen wir uns mit Liebenswürdigkeit, Offenheit, Bereitschaft um den Text dieser Worte, um die Botschaft, die er offenlegen möchte auf eine Weise, in der wir gewürdigt sind einer großen Sprache. Er traut uns zu, daß wir dem gewachsen sind. So weichen wir nicht, stellen uns der Aufgabe auch, wenn wir meinen, es bräuchte für uns Mühe und Zeit. Dies alles ist denn dann ein Beitrag zum Gelingen des Festes der Epiphanie.